

**Predigt**  
**für den 5. Sonntag in der Osterzeit C**  
**Internetgemeinde, 19.05.2019**

*Offb 21,1-5a – Joh 13,31-35*

*Welt 2.0*

\* Vom 11. bis 18. Mai waren Frauen von der Initiative „Maria 2.0“ aufgerufen, die katholische Kirche zu bestreiken, also keinen Gottesdienst mitzufeiern und keine haupt- oder ehrenamtlichen Dienste zu versehen. In einigen deutschen Bistümern kam es tatsächlich zum Kirchenstreik, vor allem in Münster, wo „Maria 2.0“ kurz zuvor gegründet worden war. Deren Anliegen: Frauen wollen als gleichberechtigte Mitglieder der Kirche wahrgenommen werden, was auch den Zugang zu den Weiheämtern Diakon, Priester und Bischof beinhaltet. Ihr Streik soll deutlich machen, wie viel kirchliches Leben verlorengeht, wenn die Frauen sich aus der Kirche ausklinken.

Der Name „Maria 2.0“ soll erklären, worum es den beteiligten Frauen im Grund geht. Eine „Version 2.0“ stellt in der Welt der Computer eine neue Generation beispielsweise eines Programms dar; die Ausgangsversion ist „1.0“, und wenn das Programm grundlegend

weiterentwickelt und verbessert wurde, bekommt es die Versionsnummer 2.0. Wie Maria als Mutter Jesu ihren Sohn geliebt hat, so lieben die Frauen von „Maria 2.0“ ihre Kirche. Sie wollen deshalb explizit nicht aus ihr austreten und sie auch nicht mit Beschimpfungen oder destruktiver Kritik überziehen. Aber sie wollen eben nicht nur als demütige „Mägde des Herrn“ gesehen werden; das Idealbild der Magd Maria, das den Frauen von der Kirchenleitung gern vorgestellt wird, wollen sie entscheidend erweitern – und das im wörtlichen Sinn: Frauen sollen ebenso wie Männer zu geweihten Ämtern zugelassen werden, wo ja nach wie vor die letztgültige Entscheidungsgewalt der katholischen Kirche verortet ist. Maria 2.0: Dass Frauen dienen und die Kirche lieben wie Maria ist gut und wichtig, doch sie sollen – über die „Ursprungsversion“ der Maria hinaus – Zugang zu geistlichen Ämtern erhalten.

Eine differenzierte Reaktion auf den Kirchenstreik äußerte der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode; als Vorsitzender der „Unterkommission Frauen in Kirche und Gesellschaft“ der Deutschen Bischofskonferenz war er ein gefragter Gesprächspartner.<sup>1</sup> Bischof Bode zeigte viel Verständnis für die Anliegen der Frauen und sicherte zu, dass die Kommission dies ernst nehmen werde. Zugleich betonte er, dass aus Sorge um die Einheit der Kirche nicht einfach ein deutscher Sonderweg beschritten werden könne, der

---

<sup>1</sup> Interview mit Bischof Bode im Wortlaut:  
<https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/bode-uber-maria-20-boykott-der-eucharistie-kann-kein-instrument-sein>

dann eine Kirchenspaltung provozieren würde; vielmehr müssten regionale Besonderheiten (die es durchaus gibt) mit der Weltkirche abgestimmt werden. Dass Frauen zum Amt des Diakons zugelassen werden, hält Bode als ersten Schritt für möglich.

Es wird sich zeigen, was „Maria 2.0“ innerhalb der Kirche in Bewegung bringt... und mit welchen Neuerungen und Verbesserungen dann gegebenenfalls die „Kirche 2.0“ aufwartet. Möge der Heilige Geist den richtigen Weg weisen!

- \* Liebe Schwestern und Brüder, schon lange vor „Maria 2.0“ und „Kirche 2.0“ hat der Seher Johannes gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. seine Vision von der „Welt 2.0“ vorgestellt, die er der Initiative Jesu zuschreibt. In der Lesung ist uns die Vision begegnet. In der „Welt 2.0“ gibt es einen neuen Himmel und eine neue Erde. Ein neues Jerusalem kommt vom Himmel auf die Erde und verbindet die beiden Welt-Räume. Sobald dies geschieht, wird Gott dort mitten unter den Menschen wohnen, sichtbar und dauerhaft. Gott wird alles Negative, das es in der „Welt 1.0“, also in der irdischen Realität noch gegeben hat, abschaffen – zum Beispiel Trauer, Enttäuschung, Verzweiflung oder sogar den Tod. Gott verspricht, in der „Welt 2.0“ alles neu zu machen, also eine komplett weiterentwickelte und verbesserte Version der Welt einzuführen, die stabil und pannenfrei läuft und somit den Menschen dauerhaft paradiesische Verhältnisse sichert.

Das Bild des „neuen Jerusalem“, wo diese „Welt 2.0“ verortet ist, stellte den Zeitgenossen des Sehers Johannes, die mit den Heiligen Schriften des Judentums vertraut waren, deutlich vor Augen, was die „Welt 2.0“ konkret beinhaltet: Jerusalem war in Zeiten des Alten Testaments *der* Inbegriff von Sicherheit und Frieden, von Wohlstand und Glück – weil dort ja der Wohnort Gottes lag, der Tempel. Schon damals war dieses Bild von Jerusalem weit mehr Wunschtraum als Wirklichkeit. In einem „neuen Jerusalem“ gibt es all dieses Positive tatsächlich – und es existiert in Perfektion, nicht mehr beeinträchtigt von Negativem. Das „neue Jerusalem“ ermöglicht den Menschen, die dort leben, alles nur denkbar (und sogar auch das unvorstellbare) Gute in reicher Fülle – eben weil Gott, von dem all dieses Gute ausgeht, mitten unter ihnen wohnt. Im „neuen Jerusalem“ kann jeder Mensch vollkommen glücklich leben – und dies bleibt dauerhaft so.

- \* Natürlich legt diese Vision die Schlussfolgerung nahe, dass die „Welt 2.0“ dann Wirklichkeit wird, wenn ein Mensch seinen irdischen Weg vollendet hat und im Tod Gott begegnet. Gott öffnet ihm, sofern er sich ehrlich bemüht hat, nach Gottes Willen zu leben, den Zugang zum „neuen Jerusalem“, zu einer Welt des vollkommenen, ewigen Glücks. Es lag ja in der Absicht des Sehers Johannes, seinen von Verfolgungen geplagten Mitschreibern zu versichern, dass nach dem Tod noch etwas kommt – und zwar etwas unendlich Bes-

seres als vorher. Dabei will Johannes die Christen nicht dazu verleiten, Todessehnsucht zu entwickeln oder sich gar das Leben zu nehmen, sondern er will sie ermutigen: Nutzt mit dem Blick auf die Welt, die euch nach dem Tod erwartet, eure Zeit in der Welt, in der ihr jetzt lebt, um reichlich Gutes zu bewirken, allen Anfeindungen zum Trotz! Lebt jetzt nach dem Vorbild Jesu, nach Gottes Willen, und ihr werdet, wenn für euch die Zeit gekommen ist, euren Platz im „neuen Jerusalem“ erhalten.

- \* Dieser Impuls des Johannes kann auch für unser Leben als Christen hilfreich sein, liebe Schwestern und Brüder: Indem wir das Gebot Jesu aus dem Evangelium beherzigen („Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, sollt auch ihr einander lieben.“), machen wir unsere „Welt 1.0“, in der wir leben, menschlicher und schöner – für uns und unsere Mitmenschen. Vielleicht gelingt uns ja ein kleines „Upgrade“ auf „Welt 1.1“ oder „Welt 1.2“, nicht auf dem ganzen Globus, aber doch in unserem Umfeld... Und wenn wir unseren Weg durch diese Welt vollendet haben, öffnet uns Gott den Zugang zum „neuen Jerusalem“, in dem unser Glück vollkommen und ewig sein wird – denn dann bewohnen wir die „Welt 2.0“.